

von zehn Minuten zeigt. Hinter einem Haufen türkischer Lastträger, die, mit schweren Packen beladen, vorbeilaufen, kommt eine mit Perlmutter und Elfenbein ausgelegte Sänfte, aus der eine Armenierin hervorguckt. Zu beiden Seiten gehen Beduinen, in weiße Mäntel gehüllt, und ein bejahrter Türke im himmelblauen Kaftan, das Haupt von einem weißen Turban bedeckt. Neben ihm reitet ein junger Grieche, den sein Dolmetscher in reich gestickter Jacke begleitet, und ein Derwisch mit großem spitzen Hut, in der Kutte von Kamelshaaren, drückt sich auf die Seite, um die Karosse eines europäischen Gesandten und dessen galonierten Vorreiter vorbeizulassen. Alles zieht an den Augen vorüber, ohne daß man recht die Blicke darauf ruhen lassen könnte. Ehe wir uns rückwärts wenden, sind wir schon wieder von einer Schar Perser umgeben, deren kegelförmige Pelzkappen wir anstaunen, und wenn sie kaum vorüber sind, sehen wir einen Juden in langem, gelbem, an den Seiten offenem Gewande, eine rauhaarige Zigeunerin, die ihr Kind in einem Sack auf dem Rücken trägt, einen katholischen Priester mit Gebetbuch und Stab.

Es ist vollständig natürlich, erscheint aber dem Reuling ganz seltsam, daß alle diese so verschiedenen Menschen sich begegnen und aneinander vorbeigehen, ohne sich gegenseitig anzusehen, gerade wie die Menge in London. Niemand steht still, alle drängen eilig weiter, unter hundert Gesichtern blickt kaum ein einziges mit Lächeln auf. Der Albanese im weißen Unterkleid, die Pistolen im Gürtel, geht an der Seite des Tartaren, der sich in sein Schafsfell wickelt. Der vornehme Türke schreitet neben bunt geschmückten Eseln, zwischen zwei Reihen Kamelen. Die Türkin zu Fuß, die verschleierte Slavvin, die Griechin im roten Barett, ihre lange Flechten über die Schultern geworfen, die Jüdin in dem alten Gewande Judäas, die Negerin, in bunte Tücher aus Kairo gehüllt, die Armenierin aus Trapezunt, tiefschwarz und wie eine düstere Erscheinung verschleiert, befinden sich oft in einer einzigen Reihe, als wollten sie ganz bewußt einander zur Folie dienen. Es ist eine wechselnde Mosaik aller Rassen und aller Regionen, die sich beständig mit einer Geschwindigkeit zusammensüßt und auflöst, der kaum die Augen folgen können. —

III. Osteuropa.

44. Die untere Donau.

Hugo Grothe.

Aus „Zur Landeskunde von Rumänien“. Angewandte Geographie III. 1. Bd., S. 55. Verlag von Geogr. Kellner, Frankfurt a. M. 1911.

Majestätisch rinnt die untere Donau, Rumäniens erste Lebensader, dahin, des Landes lange Südfanke umfassend, indem sie es auf einer Strecke von 1000 km umspült. Bedeutend ist ihre Breitenentwicklung (zwischen 800 und 1400 m), und mächtige Dampfer und Segler trägt der Strom.